

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 9 (1843)
Heft: 5-6

Artikel: Erklärung einiger Gedichte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bisher geschieht, gewonnen werde. Nur auf solche Weise scheint es möglich zu sein, daß die jetzt so sehr seltene häusliche Erbauung dem Jünglinge als ein zu seiner Beredlung nothwendiger Gegenstand werth und wichtig gemacht werden könne.

Durch alles dieses wird nun der Schüler von der Nothwendigkeit einer rechten Religiosität und eines stets fortgesetzten Nachdenkens über diese der Menschheit höchst wichtige Angelegenheit um so mehr überzeugt werden, je mehr vom ersten Anfange her durch gute Gewöhnung zu einer religiösen Stimmung sein Geräth gewonnen wurde. Aber eben so sehr wird er es, wenn besonders der geschichtlich religiöse Unterricht dieses recht klar durch Beispiele bewiesen hat, für eine jedem ächten Christen geziemende Pflicht halten, Schonung und Behutsamkeit gegen die Meinungen aller in Religionsfachen anders, als wir, Denkenden zu haben und überhaupt den sittlichen Werth nur nach sittlichen Handlungen, nicht aber nach kirchlichen Glaubensmeinungen zu bestimmen.

Möge dann ein so vom Lehrer gebildeter, mit Ernst und Interesse für Religion beseelter Lehrling immerhin in den Strudel des täglichen Geschäftslebens sich wagen. Er kann es mit innerer Kraft, bei immer mehr wachsender Selbstständigkeit, mit einem festen Glauben an einen ihn schützenden Gott kühnlich wagen. Er wird trotz der Hindernisse von innen und außen, trotz seiner unvorsächlichen Fehlritte, sich selbst doch niemals ganz verlieren und die reine, auf Religion gegründete Humanität in seinem Innern bewahren.

Erklärung einiger Gedichte.

(Fortsetzung.)

Die Schüler haben nun gelernt, bei einer Begebenheit (oder Geschichte) die einzelnen Vorfälle zu unterscheiden,

und eine Erzählung in ihre Theile zu zerlegen. Sie haben dabei gesehen, wie mehrere Vorfälle zu einem Theile der Erzählung sich vereinigen, somit den Unterschied zwischen Vorfällen und Haupttheilen einer Geschichte aufgefaßt. Sie kennen auch das Wesen der Erzählung selbst, so wie insbesondere das der Fabel. Sie mußten dabei auch immer angeleitet und angehalten werden, jede Erzählung mündlich (hie und da auch schriftlich) nachzuerzählen. *) Nun tritt ein neues Element, die U e b e r s e t z u n g, hinzu. Wir wollen dieselbe im Schlusse der Erklärung nachstehender Fabel, nachdem wir im Verlaufe derselben auch das Wesen der U m s c h r e i b u n g bezeichnet haben werden, besprechen und zur Ausführung bringen.

6. Das junge Roß.

Ein junges, muth'ges Roß,
dem Arbeit nicht so wohl gefiel,
als Freiheit, Müßiggang und Spiel,
riß sich von seinem Joche los
und floh davon auf grüne Weiden.
O welche Freuden! —
Der Lenz und Sommer strich
in frohem Müßiggang' dahin;
ihm kam die Zukunft nicht in Sinn;
es lebte jetzt und freute sich.
Allein der Winter nahm die Freuden
den grünen Weiden;
die Wiesen wurden leer;
in Lüften stürmt ein rauher Nord.
Das Pferdchen floh von Ort zu Ort
und fand kein Dach, kein Futter mehr.
Jetzt warf es ängstlich seine Blicke
auf sich zurücke.
„Ich Thor!“ rief es, „ach, ach!
„Hätt' ich die kurze, schöne Zeit

*) Wir haben dies früher nicht ausdrücklich bemerkt, weil wir voraussetzten, es verstehe sich von selbst.

„das Bischen Arbeit nicht gescheut;
 „jezt hätt' ich Hafer, Heu und Dach!
 „Wie schrecklich! für so kurze Freuden
 „so lang zu leiden!“ (Weiße.)

1. Sprachbemerkenngen. 1) „Joch.“ Wenn man dem Ochsen das Joch auflegt oder das Pferd einspannt, so geht es mit ihm zur Arbeit. Joch steht somit hier als Zeichen für die Sache (für Arbeit). Das Roß „riß sich von seinem Joche los“, heißt also: es entzog sich der Arbeit. Zugleich bildet „Joch“ den Gegensatz von Freiheit, Müßiggang und Spiel.

2) „Strich — dahin.“ Was dahin, oder vorbeistreichet, kommt uns aus den Augen: es verschwindet. Vorbeistreichen heißt demnach hier so viel als verschwinden.

3) „In frohem Müßiggang.“ Nicht der Lenz und Sommer waren müßig, sondern das Roß. Es fehlt dem Satze der Bestimmungsfall der Person: ihm (dem Rosse). Die Weisebestimmung „im Müßiggang“ bedeutet so viel als: unter Müßiggang. Also: Der Lenz und Sommer strichen ihm unter Müßiggang dahin. — Auch war nicht der Müßiggang froh, sondern das Roß; das Merkmal froh, dem Müßiggang beigelegt, bedeutet frohmachend, denn das Roß befand sich in dem Zustande des Frohsinns, den der Müßiggang bewirkte. Somit hat der ganze Satz: „Der Lenz . . . dahin,“ den Sinn: Das Roß lebte während des Lenzes und Sommers im Müßiggang froh dahin.

4) „Der Winter nahm.“ Der Winter ist hier als Person dargestellt, d. h. personifizirt.

5) „Freuden, Weiden.“ Die Weide bezeichnet Dreierlei: Das Weiden selbst, dann das noch stehende, unabgemähetete Gras (das dem Vieh zur Nahrung dient), endlich den Platz, wo die Thiere weiden (den Weideplatz, die Wiesen). Hier gebraucht es der Dichter in der letzten Be-

deutung und vermeidet dadurch die Wiederholung des im nächsten Verse folgenden Wortes „Wiesen.“

Der Winter nahm jedoch nicht den „grünen Weiden“ oder Wiesen die Freuden, sondern er machte es ihnen unmöglich, dem Rosse auch ferner seine Nahrung zu geben, die es bisher ohne Sorge und Mühe gefunden hatte. Es steht also „Freuden“ für Nahrung oder Futter, d. h. die Wirkung statt der Ursache. Diese Ursache ist noch genauer bezeichnet durch den Vers: Die Wiesen wurden leer.

6) „A l l e i n d e r W i n t e r — N o r d.“ Diese ganze Satzverbindung dient bloß dazu, die Ankunft des kalten Winters zu bezeichnen, gilt also für das Folgende bloß als eine Zeitbestimmung. Ihre beiden ersten Sätze enthalten die Wirkung des Winters und drücken dadurch den Gedanken aus: es wurde Winter. Der dritte Satz enthält ein Merkmal des rauhen Winters und drückt somit bloß den Begriff „kalt“ aus. Der Sinn ist also: es kam ein kalter Winter. Dieser Satz ist durch jene Satzverbindung umschrieben.

U m s c h r e i b e n heißt, den Sinn eines Wortes durch mehrere andere Worte oder durch einen Satz, und den Sinn eines Satzes durch mehrere andere Sätze ausdrücken. Die Umschreibung bezeichnet also einen Begriff nicht mit seinem gewöhnlichen (allgemein giltigen) Namen, sondern macht ihn durch Angabe einzelner Merkmale kenntlich.

7) „N o r d.“ Der Name der Weltgegend steht für den dorthin wehenden Wind.

8) „D a c h“ steht für Stall, der Theil für das Ganze.

9) „W a r f — z u r ü c k e.“ Das Pferd kann im strengen Sinne nicht auf sich zurückschauen, wenigstens im Rückblick sich nicht vollständig sehen. Wenn man aber auf Etwas zurücksieht, so muß man zuerst daran denken. Es steht also die Folge (das Zurücksehen) für den Grund (das Denken), und der Satz: „Jetzt warf es ängstlich seine Blicke auf sich

zurück,“ hat also den Sinn: es dachte nun ängstlich an sich selbst, oder an seine traurige Lage. — „Zurück“ kommt bei ältern Dichtern mehr vor und steht hier bloß des Reimes wegen.

10) „H a f e r und H e u“ steht statt Futter, die Theile für das Ganze, wie oben Vers 16.

11) „Die kurze, schöne Zeit.“ Der Wenfall bezeichnet die Zeitdauer: während der kurzen, schönen Zeit.

12) „Das Bißchen Arbeit“ hebt die schweren Folgen grell hervor, die für das Roß aus seiner Arbeitscheue entsprungen waren. Je größer seine Leiden wurden, desto geringer erschien ihm die Mühe, durch welche es dieselbe hätte abwenden können.

II. A u s l e g u n g. Das Jahr hat vier Abschnitte oder Jahreszeiten. Im Frühling fangen die Pflanzen an zu wachsen; im Sommer bilden sie sich ganz aus und tragen Früchte; diese werden zum Theil im Sommer, vorzüglich aber im Herbst eingesammelt, um im Winter (und in der Folge, bis es wieder neue Früchte gibt) davon zu leben.

Auch im menschlichen Leben unterscheidet man vier Abschnitte, deren jeder seine besondere Bestimmung hat. In der Jugend fängt der Mensch an sich auszubilden; im Jünglingsalter vervollständigt er (oder vollendet er bis auf einen ansehnlichen Grad) seine Ausbildung; im Mannesalter wendet er seine Kenntnisse an, um für sich und Andere daraus Nutzen zu ziehen; dadurch schafft er sich ein heiteres, sorgenfreies Greisenalter, das ihm einen frohen Rückblick auf das vergangene Leben gewährt.

Das junge Roß erscheint somit als Bild eines Menschen, der in seinen jungen Jahren (in den beiden ersten Lebensabschnitten) Nichts gethan, Nichts gelernt, sondern jene schöne Zeit in Sauf und Brauf sorglos verlebt hat, dafür aber im folgenden Alter darben und büßen muß und dann zu spät die Thorheit seiner Jugend einseht und

berent. Es ist ihm besonders schmerzlich, daß die Bildungszeit im Vergleiche mit den langen Folgen so kurz war, und daß er demnach die geringe Mühe gescheut hat, um sich ein das ganze spätere Leben hindurch dauerndes Glück zu gründen.

III. U e b e r s e z u n g. Eine sprachliche Darstellung übersetzen (übertragen) heißt: theils den Sinn einzelner Worte und ganzer Sätze derselben durch andere Worte und Sätze ausdrücken, theils bloß einzelnen Ausdrücken eine andere Form geben. Oder kürzer: Ein Stylstück übersetzen heißt, dasselbe theils bezüglich der Ausdrücke, theils bloß bezüglich ihrer Form umgestalten. Man verwandelt dabei uneigentliche Ausdrücke in eigentliche, Umschreibungen in die umschriebenen Ausdrücke, Versehungen in die gerade Wortfolge, in Gedichten die gebundene in die ungebundene Rede (so daß das Versmäßige verschwindet) und vermeidet die Reime. Unnöthige, bloß verschönernde Ausdrücke werden ausgelassen.

Die Uebersetzung und Umschreibung kommen darin überein, daß Beide die Stelle anderer Ausdrücke vertreten.

Jene aber ist eine Umgestaltung eines ganzen Stylstückes, diese eine erweiterte Darstellung einzelner Begriffe oder Gedanken; jene wählt hauptsächlich nur eigentliche, diese aber enthält auch uneigentliche Ausdrücke u. s. w.

Die Uebersetzung ist von zweierlei Art. Man kann nämlich ein Stylstück von Satz zu Satz (d. h. satzgetreu) übersetzen, wobei die allfälligen wörtlichen Anführungen beibehalten oder in die erzählende Form verwandelt werden dürfen; oder man kann bloß den wesentlichen Inhalt desselben in veränderter Gestalt darstellen. Die letztere Art ist dem Auszuge oder der Inhaltsangabe ähnlich.

D a s j u n g e R o ß.

Eine Uebersetzung.

Ein junges Roß, das nicht arbeiten, sondern lieber müßiggehen und sich unbeschränkt vergnügen wollte, entfloß hinaus in die freie

Natur. Da lebte es in Freuden. Im Frühling und Sommer lebte es froh und müßig dahin; es dachte nicht an die Zukunft, sondern nur an sein Vergnügen. Allein bald folgte der Winter, und es wurde sehr kalt. Da fand das Rosß nirgends mehr Futter und Obdach. Durch die Noth erst kam ihm die Einsicht, wie thöricht es gewesen sei, daß es nicht zu rechter Zeit gearbeitet, und sich dadurch Nahrung und Obdach gesichert habe. Es jammerte nun, sein kurzes Glück durch so langes Elend büßen zu müssen.

Außer der sprachlichen Erklärung, Auslegung und Uebersetzung von Stylstücken ist für Schüler besonders die freie Nachbildung erklärter Fabeln nützlich und interessant. Sie besteht darin, daß der Schüler die aus einer Fabel gezogene Lehre durch eine andere Fabel darstelle, die er selbst erfindet. — Nach dieser Bemerkung gehen wir nun zu andern Erzählungen über.

7. Der Schieferdecker.

Der Schieferdecker hing hoch am Thurm';
am Seile schwebte der Knopf hinauf;
er faßt ihn kräftig trotz Wind und Sturm
und setzt ihn der äußersten Spitze auf.
Und unter ihm stand auf der schwankenden Leiter
der greise Vater, sein treuer Begleiter.

Der Sohn vollbrachte sein Meisterstück;
es harrte seiner die zitternde Braut.
Er schaute hinab mit sicherem Blick'
und sprach die Weihende Rede laut.
Froh jauchzte unten die gaffende Menge
und wogt' und wallt' im dichten Gedränge.

„Mein Vater! hörst du die Harmonie'n?
„O sieh das glühende Flammenmeer!
„Die Berge kommen, die Berge zieh'n
„und drehen tanzend sich um mich her!“
Es faßten ihn schreckliche, finst're Gewalten;
er zittert und wankt und sucht sich zu halten.

„Bet' schnell ein Vaterunser, mein Sohn!
 „befehl die Seele dem gnädigen Gott!
 „Du steh'st nun bald vor des Ewigen Thron;
 „drum ruf' ihn an in der letzten Noth!
 „Verzeih' mir, Gott, meine eigenen Sünden!
 „laß Beid' uns Erbarmen und Gnade finden!““

Und taumelnd stürzet der Sohn hinab
 und faßt im Falle den zitternden Greis;
 er reißt ihn sich nach in das offne Grab,
 hinab in der flüchtenden Menge Kreis.
 Und unten liegen die blutigen Leichen,
 und ringsum waltet ein gräßliches Schweigen.

Die Glocken tönen zum ersten Mal
 vom neuen Thurm mit klagendem Ton.
 Wem gilt der traurige Glockenschall?
 Er gilt dem Vater und seinem Sohn.
 Der Tod hat die Liebenden nimmer geschieden;
 sie ruhen zusammen vereint in Frieden.

G. Keil.

Sprachbemerkungen. 1) „Sein treuer Begleiter.“ Der Vater stand dem Sohne bei seiner gefährlichen Verrichtung mit Rath und That bei, und war deshalb sein treuer Begleiter.

2) „Die zitternde Braut.“ Das Zittern ist eine Wirkung der Angst; es steht also zitternde für ängstliche oder angstvolle, die Wirkung statt der Ursache. Da die Braut Angst hatte, so wurde ihr Harren ein angstvolles, und der Sinn ist daher: angstvoll harrete seiner die Braut.

3) „Die weiheude Rede.“ Nach einer alten Sitte, die zum Theil jetzt noch besteht, hielt ein Zimmermann nach Aufrichtung eines Gebäudes an die Anwesenden eine Rede (er that einen Spruch; daher Zimmermannspruch) und bat dabei Gott um Segen für dasselbe, vorzüglich um Bewahrung vor Feuergefahr. So hielt auch der Schieferdecker seinen Spruch.

4) „Wogt und wallt!“ Die Zuschauer drängten sich durcheinander, wie die Wellen des Wassers. Das wogende und wallende Wasser ist ein Bild von der Unruhe und Unstetigkeit der Zuschauer; der Ausdruck ist somit ein bildlicher.

5) „Mein Vater! . . . um mich her.“ Eine Umschreibung des Sinnes: es wurde ihm schwindelig, und er redete verwirrt.

6) „Es faßten ihn . . . Gewalten.“ Der Mensch ist oft leicht geneigt, da, wo ihn seine Kräfte verlassen, an die Einwirkung einer geheimen, ihm feindlichen Macht zu glauben, die ihn überwältige. Diesen Glauben benutzt hier der Dichter, um von dem Schieferdecker vermittelt einer Umschreibung zu sagen: er war seiner nicht mehr mächtig, oder konnte sich nicht mehr helfen.

7) „Du stehst . . . Thron.“ Vor des Ewigen Thron ist so viel als vor dem Ewigen, und diese Eigenschaft steht statt Gott. Der ganze Satz umschreibt den Gedanken: Du mußt unrettbar sterben.

8) „Gräßliches Schweigen,“ d. i. ein Schweigen, bewirkt durch das gräßliche Unglück, oder auch ein Schweigen, das bei der vorher höchst unruhigen, durcheinander wogenden Volksmasse plötzlich eintritt und dadurch Grausen erregt.

9) „Mit klagendem Ton.“ Wer in trauriger Stimmung ist, dem scheint auch die Glocke klagend zu tönen, indem sie den Tod verkündet. Man kann aber „klagend“ mit „Klagen erweckend“ übersetzen; denn wer durch die Glocke den Todesfall vernimmt, beklagt theilnehmend das Loos des Dahingeshiedenen. — In jeder dieser beiden Erklärungen erscheint die Glocke personifizirt. — Ebenso verhält es sich bei dem Ausdrucke: „Der traurige Glockenschall.“

10) „Wem gilt der traurige Glockenschall?“ Der Dichter läßt hier Jemanden fragen, dem das Schicksal des Schieferdeckers noch unbekannt war, und der einen

Andern fragt, für wen man die Glocke läute. Diese Wendung, welche den Gang der Erzählung unterbricht, erhöht die Aufmerksamkeit des Lesers und seine Theilnahme.

(Schluß folgt.)

Archiv für den Unterricht im Deutschen in Gymnasien, Realschulen und andern höhern Lehranstalten. Eine Vierteljahrsschrift, herausgegeben von Heinrich Viehoff, Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf. Ister Jahrgang. Istes Heft. Düsseldorf. 1843. 8. Verlag der Bötticherschen Buchhandlung. Der Jahrg. fl. 6 18 kr. oder Fr. 9 35 Rp.

Wir haben in Folge der vorangeschickten Ankündigung dem vorliegenden Archiv, wir können wohl sagen, mit Sehnsucht entgegen gesehen; denn es schien uns ein solches Unternehmen nicht bloß zweckmäßig, sondern wir hielten sogar dafür, daß dadurch einem wirklichen Bedürfnisse abgeholfen würde. Die erwähnte Ankündigung war zwar etwas dünn ausgefallen, wir hätten statt derselben einen ausführlichen Plan gewünscht; doch waren die gegebenen Andeutungen von der Art, daß sie über die Ausführung beruhigten, und man sich der Hoffnung überlassen durfte, Eüchtiges, in jeder Weise Befriedigendes zu erhalten. Dafür schien insbesondere der Name des rühmlich bekannten Herausgebers zu bürgen, dessen Schriften eine verdiente Anerkennung gefunden haben; vorzüglich anziehend war sodann die Nachricht, daß Hoffmeister dem Unternehmen Theilnahme und Thätigkeit zugesagt habe, von dem man nur Vorzügliches zu erwarten berechtigt ist. Aus diesen Gründen ließ sich Ref. bewegen, das angekündigte Archiv noch vor seinem Erscheinen zu bestellen; allein er muß gestehen, daß er sich in seinen Erwartungen sehr getäuscht fand, als er das erste Heft in die Hände bekam. Allerdings hatte Ref. viel erwartet, vielleicht zu viel, und so könnte man ihm vorwerfen, daß er an seiner Täuschung zum großen Theile selbst Schuld sei; jedoch darf er hierauf entgegnen, daß er sich nicht dem ersten Eindrucke hingeeben, sondern geraume Zeit gewartet hat, ehe er sich entschloß, über das Archiv zu referiren. Man wird es ihm daher nicht anrechnen, wenn er den ersten Unmuth nicht ganz hat bestegen können; hoffentlich werden seine Gründe denselben rechtfertigen.